

Ramón Menéndez Pidal

13. 3. 1869 – 14. 11. 1968

Am 14. November 1968 – vier Monate vor seinem 100. Geburtstag – starb in Madrid Ramón Menéndez Pidal, korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften seit 1935. Mit ihm hat Spanien den bedeutendsten Historiker Philologen und Literarhistoriker der verflorenen zwei Drittel dieses Jahrhunderts verloren.

Sein Vater stammte aus Asturien und gehörte dem Richterstande an. Er war damals nach La Coruña versetzt worden. Dort kam Ramón Menéndez Pidal am 13. März 1869 zur Welt. Es mag sein, daß die sprachliche Umwelt Galiciens, wo eine portugiesische Mundart mit einer spanischen, leonesischen sich berührt, schon früh den Hang zur Philologie genährt hat: gerade dem Leonesischen sollten später (seit 1906) entscheidende Arbeiten gewidmet werden. Seine Universitätsstudien machte er in Madrid und in Frankreich, besonders in Toulouse. Mit dreißig Jahren erhielt er als bester Bewerber den Lehrstuhl für romanische Philologie an der Universität Madrid. Drei Jahre darnach wurde er in die Real Academia Española aufgenommen, wobei kein Geringerer als Marcelino Menéndez y Pelayo die Begrüßungsrede hielt. Von 1925 an ist Menéndez Pidal, mit Unterbrechung der Bürgerkriegsjahre, an der Spitze der Akademie gestanden. Inzwischen war 1916 die Aufnahme auch in die Acade-

mia de la Historia erfolgt. Schon war Menéndez Pidal in gleicher Weise als Philologe und Historiker anerkannt. Die Kette der Ehrungen von In- und Ausland riß nicht ab. Bereits 1903 war er in die damals führende Gesellschaft für romanische Philologie in Dresden aufgenommen worden. Die Hispanic Society of America, die Accademia dei Lincei und viele andere Akademien und gelehrte Gesellschaften rechneten ihn zu den Ihrigen. Doctor honoris causa wurde er an den Universitäten Paris, Oxford, Zürich, Bonn, Löwen, Lissabon, Rio de Janeiro, Buenos Aires. Unter den zahlreichen Orden befinden sich auch der Offiziersorden der französischen Ehrenlegion und das Große Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband der Bundesrepublik Deutschland. Mehr als alle Orden haben ihn die Bekundungen der Freundschaft aus den Kollegenkreisen der ganzen Welt gefreut. Schon 1924, nach 25jähriger Lehrtätigkeit an der Universität Madrid, haben ihm Philologen, Historiker, Literarhistoriker aus zwanzig Ländern der Erde eine dreibändige Festschrift gewidmet. Die internationale Festschrift zum 80. Geburtstag (Madrid 1950–62) umfaßt nicht weniger als acht starke Bände.

Don Ramón, wie man in Spanien, nicht nur in Kreisen der Fachkollegen und Freunde, den allseits bewunderten und geliebten Mann kurzerhand nannte, hat ein stilles Gelehrtenleben geführt, in seiner großen Privatbibliothek und in der Real Academia Española, zu deren wöchentlichen Sitzungen er sich noch im hohen Alter regelmäßig fahren ließ. Gern hat er auch an wissenschaftlichen Kongressen teilgenommen und in Referaten oder in Diskussionen wertvolle Beiträge und nützliche Anregungen gegeben. Ein einziges Mal ist er über die Schwelle in das öffentliche Leben hinausgetreten: auch da hat der Philologe schnell erreicht, was den Politikern von Profession nicht gelingen wollte. Es war im Jahre 1904, als die Länder Perú und Ecuador sich zur Schlichtung ihrer Grenzstreitigkeiten an den spanischen König wandten. Alfons XIII. wußte sich keinen besseren Vermittler zum Studium der strittigen Fragen als den jungen Professor und Akademiker. Don Ramón fuhr hinüber, kam, sah und siegte, die beiden Regierungen fügten sich dankbar seinem Urteil, der drohende Krieg war verhütet. Allen späteren Verlockungen, seine glückliche Hand auch sonst in politischen Aufgaben zu bewähren, hat

er aber widerstanden, um ganz seiner innersten Berufung zur gelehrten Forschung treu zu bleiben.

Der Bürgerkrieg überraschte ihn 1936 in Madrid. Als bald jedoch ermöglichte ihm eine Einladung der cubanischen Regierung die ruhige Fortsetzung seiner Lehr- und Forschertätigkeit, nunmehr in La Habana. Er hielt dort Vorlesungen über den Kaisergedanken Karls V., über den Einfluß der arabisch-andalusischen Dichtung auf die europäischen Literaturen und über andere Gegenstände der spanischen Kulturgeschichte. An den Aufenthalt auf Cuba schloß sich ein Jahr an der Columbia University in New York. Gleich nach Beendigung des Bürgerkriegs kehrte er nach Madrid zurück und nahm seine dortige Tätigkeit wieder auf.

Schon in der ersten Festschrift für Menéndez Pidal ließ man die drei Forschungsbereiche in Erscheinung treten, auf denen er sich in gleicher Weise hervorragend ausgezeichnet hatte – eine Synthese verschiedenster Wissenschaftsgebiete, wie sie außerhalb der hispanischen Welt heute sehr selten geworden ist: Geschichte, Literaturgeschichte, Sprachwissenschaft.

Menéndez Pidal beschäftigte sich zuerst – und bis zuletzt – mit dem spanischen Cid-Epos. Für seine erste Arbeit über diese Dichtung erhielt er 1895 einen Preis der Real Academia Española. Es folgte im Jahre darauf in engem Zusammenhang mit den Cid-Studien eine Arbeit über die Sagen von den Infanten von Lara, die ihm sogleich einen neuen Preis einbrachte, diesmal von der Academia de la Historia. Das Eigenartige der Cid-Dichtung aus dem 12. Jahrhundert liegt darin, daß sie nicht wie die Nationalepen der anderen Völker sich aus uralten Sagen und Wundergeschichten zusammensetzt sondern historische Ereignisse der jüngsten Vergangenheit zum Gegenstand hat, derart daß sie geradezu als Geschichtsquelle gelten kann. Da die hier dargestellte Geschichte eine der wichtigsten Epochen der spanischen Reconquista überhaupt betrifft, so führt jede Beschäftigung mit diesem bedeutenden Literaturdenkmal notwendig auch ins Herz der nationalen Geschichte Spaniens hinein. Da aber weiterhin die einzige uns vorliegende Handschrift, aus dem Jahre 1307, eine Fülle sprachlicher Probleme aufwirft, ohne deren Lösung ein gesichertes Verständnis des Textes nicht möglich ist, so weist das

Studium des „Cantar de Mio Cid“ zwangsläufig auch auf linguistische Forschung hin. Für Menéndez Pidal und seine Forschungen stellte das Cid-Epos Neuland dar, da diese große Dichtung allzu lange so gut wie unbeachtet geblieben war: erst durch die dreifachen Studien Don Ramóns hat sie heute in der spanischen Literaturgeschichte ihren überragenden Platz gewonnen. Die kritische Ausgabe (1908–1911), schon mit Grammatik und Glossar versehen, bot zum ersten Mal der Cid-Forschung die feste Grundlage und ist bis heute unentbehrlich geblieben. Das gilt auch von den weiteren Veröffentlichungen, die aus Don Ramóns Cid-Studien entstanden sind, so vor allem „La España del Cid“ (1928), auch deutsch, mit Geleitwort von Karl Vossler (1936/37), „El Cid Campeador“ (1950) – Meisterwerke der spanischen Geschichts- und Kulturgeschichtsschreibung. Daneben steht andererseits die monumentale philologische Darstellung der Anfänge der spanischen Sprache, „Orígenes del Español“ (1926, 1950), der schon 1904 eine historische Grammatik vorausgegangen war, „Manual de gramática española“, die es auf mehr als ein Dutzend Auflagen gebracht hat. Als großes Sammelbecken philologischer Studien gründete Menéndez Pidal 1914 die „Revista de filología española“, heute die führende Zeitschrift für spanische und portugiesische Sprachwissenschaft.

Von den Cid-Studien aus hat sich Menéndez Pidal der Epenforschung überhaupt angenommen, jeweils als Historiker und als Literarhistoriker. In engstem Zusammenhang damit steht die Ausgabe des Grundtextes der für Epenforschung und Geschichtswissenschaft gleich wichtigen „Primera Crónica General de España“ (1955), die von Alfonso X el Sabio veranlaßt und begonnen, von seinem Sohn Sancho IV 1289 zu einem ersten Abschluß gebracht worden ist. Dabei fesselte den unermüdlichen Forscher auch immer wieder die Bedeutung der Goten und der Araber für die spanische Dichtung. Spanien wurde für ihn zum Bindeglied – eslabón – zwischen Christenheit und Islam. Darüber hinaus schenkte er sein Augenmerk aber auch dem Nachleben der alten Dichtung in der späteren spanischen Literatur. Mit besonderer Liebe hat er sich den Romanzen zugewandt, hat bis dahin unbekannte Romanzen gesammelt, nicht nur in Spanien, auch im spanischen Amerika, bei den spanischen Juden in Nord-

afrika, auf dem Balkan und in Palästina, und bei den Arabern. Abhold jedem Nationalismus, aber mit berechtigtem Stolz, ja mit leidenschaftlicher Liebe forschte Don Ramón, der bei aller weltweiten Aufgeschlossenheit immer auch Spanier blieb, nach den Ursprüngen und Schicksalen dieser echt spanischen episch-lyrischen Gattung. Lockten ihn in erster Linie die Romanzen geschichtlichen Inhalts, so grübelte er mit gleichem Eifer über die biblischen und klassischen, maurischen und karolingischen Romanzen, über Romanzen treuer Liebe und schmähhlichen Verrats, kühner Abenteuer und lastender Gefangenschaft: er brachte Ordnung in den kaum überschaubaren Reichtum spanischer Romanzenschätze. Dabei war er niemals nur ein trockener Historiker der Literatur, sondern verband mit einem tiefen Einfühlungsvermögen die Kunst ästhetischer Wertung und lebendiger, ja spannender Darbietung. Das gilt auch von den vielen Beiträgen zur weiteren Kulturgeschichte Spaniens, für die Darstellung der mittelalterlichen Spielmannsbräuche, der kulturellen Umwelt des Cid, der Bedeutung Alfonsos des Gelehrten für das Spanien des 13. Jahrhunderts.

Es ist erstaunlich, wie wenig sich in den Studien Don Ramóns die literarischen und die linguistischen Forschungen gestört, wie sehr sie sich vielmehr gegenseitig befruchtet haben, ob es sich nun um Werke des Mittelalters handelte oder um solche der späteren Jahrhunderte, um Werke von Columbus, Las Casas, Santa Teresa, Tirso de Molina u. a., denen er Monographien gewidmet hat. Auf der Suche nach älteren und immer älteren Denkmälern der spanischen Literatur war er zugleich bemüht, die Anfänge der spanischen Sprache in immer frühere Zeiten zurückzuführen, spürte mit jugendlicher Begeisterung in arabischen und hebräischen Texten älterem spanischen Wortgut und spanischen Versen nach, scheute noch als Neunzigjähriger nicht davor zurück, nach Israel zu fliegen, wie er sich auch noch auf die windige Paßhöhe von Roncesvalles fahren ließ, um an Ort und Stelle Klarheit über Probleme des französischen Rolandsliedes zu gewinnen. Ein ungewöhnlicher wissenschaftlicher Elan ließ Beschwerden des Alters nicht aufkommen. Auch als Sprachforscher ist Menéndez Pidal ganz unbetretene Wege gegangen, hat dabei aber endgültige Feststellungen gemacht. Was er zur Geschichte der spanischen

Sprache beigebracht hat, wird für künftige Forschung immer Ausgangspunkt sein müssen. Das Altspanische, die Sprache des Cid, ist durch ihn im wesentlichen ein für allemal erfaßt und grammatikalisch geordnet worden. Als Historiker hat er 1948 die vielbändige „Historia de España“ begründet, zu der er selbst Einleitung und Richtlinien gegeben hat und von der bereits etwa die Hälfte (zwölf Bände) erscheinen konnte.

Nicht alle Thesen und Hypothesen Don Ramóns sind unwidersprochen geblieben, wie sollte es anders sein. Über die Anfänge und über die Endzeit der Reconquista, über das französische Rolandlied und über Las Casas, haben andere Historiker, andere Hispanisten anders gedacht. Aber Don Ramón weiß seine Erkenntnisse zu verteidigen, seinen Standpunkt zu begründen. Man muß das ritterliche Wortduell erlebt haben, das auf dem ersten internationalen Hispanistenkongreß in Oxford der damals 93-jährige Don Ramón mit dem großen französischen Hispanisten Marcel Bataillon über Las Casas ausgefochten hat: mit spanischer Festigkeit und mit Humor wußte Don Ramón der französischen Eleganz seines Freundes und Kollegen entgegenzutreten: die Zuhörer waren versucht, sowohl dem einen wie dem anderen rechtzugeben.

Don Ramón wird in unserer Bayerischen Akademie der Wissenschaften weiterleben. Nicht nur, weil ihr bereits seit 1952 auch sein Lieblingsschüler und Nachfolger als Professor und als „Director“ der Real Academia Española, Dámaso Alonso, als korrespondierendes Mitglied angehört. Solange es in unserer Akademie Sprachforscher, Historiker und Romanisten geben wird, so lange wird auch der Name Ramón Menéndez Pidal in dankbarer Verehrung genannt werden.

Hans Rheinfelder